

**Dr. Beate Wieland**  
**Ministerialdirigentin**  
**Leiterin der Abteilung für Generationen und Familie**  
**im Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration**  
**des Landes Nordrhein-Westfalen**

**Rede anlässlich der Fachtagung "Familienbildung und Zuwanderung. Perspektiven für eine gelungene Integration" zum Thema "Zusammenfassung und Ausblick" am 23.11.2006 in Gelsenkirchen.**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich möchte zum Ende unserer heutigen Veranstaltung zum Thema "Familienbildung und Integration. Perspektiven für eine gelungene Integration" ein Fazit aus den Diskussionen ziehen, die wir heute geführt haben. Welche Hinweise haben wir erhalten, und welche Botschaften können wir für unsere Arbeit mitnehmen? Was kann von Trägerseite her unternommen werden, und wie kann die Landesregierung die Ergebnisse der Tagung einbeziehen?

**Die Familienbildung ist ein Partner der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte**

Unsere heutige Veranstaltung hat sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, dass die Familienbildung – wie die Weiterbildung insgesamt – wertvolle Pionierarbeit bei der Öffnung gegenüber Menschen mit Zuwanderungsgeschichte leistet. Vor allem in den großen Städten, die einen hohen Anteil von Zugewanderten haben, gibt es ein vielfältiges Angebot.

Als "Türöffner" für das Regelangebot der Familienbildung fungieren zum überwiegenden Teil Veranstaltungen wie

- Deutsch als Fremdsprache,
- Gesprächskreise und

- Mutter-Kind-Gruppen, in denen die Themen Bildung, Erziehung und Familie im Vordergrund stehen.

Allerdings verharren Zugewanderte viel zu oft in diesen Spezialangeboten und finden noch zu wenig Zugang zum Regelangebot.

Besonders weitgehend bei der interkulturellen Öffnung sind Projekte, die konkrete Anliegen aufgreifen und Hilfestellungen vor Ort, in den Stadtteilen und Lebenswelten der Zugewanderten anbieten. Diese Projekte erreichen Familien unterschiedlicher ethnischer und religiöser Herkunft und fördern das Zusammenleben im Wohnquartier. Das Projekt "Multikulturelle Nordstadt – Kooperation im Quartier" in Wuppertal, das Familienbildung an den Lebensorten der Zugewanderten durchführt, gehört hier ebenso dazu wie das "Rucksack-Projekt" in Essen, in dem so genannte Stadtteilmütter die Familienbildung mit Zugewanderten gestalten.

"Nah-dran-sein" an den Zugewanderten ist auch das Prinzip des Projektes "Menschen aus dem Osten engagieren sich – MOST Düsseldorf", das das Ehrenamt in der Familienbildung fördert. Auch der interreligiöse Dialog "Aufeinander zugehen – Miteinander leben" in Duisburg, in dem Christen mit Moslems den Dialog zwischen den Religionen aufnehmen, setzt an den konkreten Anliegen im Stadtteil an. Diese Projekte nehmen nicht nur drängende Probleme auf, sie zeigen ebenfalls, dass die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und der offene Dialog mit ihnen Kern der Weiterbildung sind.

### **Strukturveränderungen und Umsteuerungen sind wesentliche Eckpunkte, um Zugewanderte zu erreichen**

Die in den Workshops vorgestellten Projekte haben eins sehr eindringlich gezeigt: Die interkulturelle Öffnung der Einrichtungen gelingt vor allem dann, wenn Strukturveränderungen und Umsteuerungen in der Familienbildung vorgenommen werden. Als Eckpunkte dieser Umstrukturierung können wir folgendes festhalten:

1. Ein klares Bekenntnis zu einem interkulturellen Leitbild. Ich meine hier nicht die gesellschaftliche Debatte um eine gemeinsame Leitkultur für Zugewanderte und Deutsche. Ich meine hier vielmehr die Organisation, die ein klares Ziel und die Wege dahin formulieren muss, wenn sie sich Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zuwenden will.

2. Ein zweiter wichtiger Punkt sind Personalentwicklungsprozesse, die die interkulturelle Kompetenz des vorhandenen Personals durch Qualifizierungen stärken und gezielt Rekrutierungen von Menschen mit Zuwanderungshintergrund vornehmen. Einrichtungen tun sich manchmal schwer, wenn mit der interkulturellen Öffnung auch sie selbst und ihre Personalstrukturen angesprochen werden. Ich meine aber, dass die Beschäftigung, z. B. andersgläubiger Mitbürgerinnen und Mitbürger, jenseits der eng gesteckten Werte eine Öffnung des internen Arbeitsmarktes ein zukunftsweisendes Signal wäre, das den Öffnungsprozess in der Familienbildung befördern würde.
3. Ein weiterer Eckpunkt ist die Beteiligung der Zugewanderten an der Planung und Durchführung der Angebote der Familienbildung und der Einbezug der Organisationen der Zugewanderten in den Weiterbildungsprozess. Wir wissen bisher noch viel zu wenig über die Themen, die für Zugewanderte zur Bewältigung ihres Erziehungs- und Familienalltags relevant sind. Kaum eine Einrichtung erfasst systematisch ihre Anliegen und Hilfestellungen, die sie benötigen. Hier können die Migrantenselbstorganisationen nicht nur eine wichtige Hilfestellung bieten, sondern vor allem auch als gleichberechtigter Partner in ihren Einrichtungen und Treffpunkten die Bildungsangebote gemeinsam mit der Familienbildung organisieren und gestalten.
4. Ein letzter und sehr wichtiger Eckpunkt ist die Entwicklung von Netzwerken auf kommunaler Ebene, die sich mit Fragen der interkulturellen Öffnung von Diensten und der interkulturellen Weiterbildung befassen. Denn: "Die Welt muss nicht überall neu erfunden werden", es können Synergieeffekte genutzt und die Angebotsstruktur abgestimmt werden. So können zum Beispiel entsprechende Erhebungsverfahren für die Anliegen der Zugewanderten übergreifend entwickelt werden. Auch Veranstaltungskonzepte lassen sich von einer auf die andere Einrichtung übertragen. In der Zusammenarbeit ist auch besser erkennbar, wo eine Lücke im Angebotsspektrum besteht und welcher Träger diese ausfüllen könnte. So werden Doppelangebote und Konkurrenzen verhindert und ein Klima geschaffen, das Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zugute kommt. Wenn diese Strategie dann noch in ein umfassendes kommunales Integrationskonzept eingebunden wird, das neben der Weiterbildung auch die anderen Lebensbereiche wie Bildung, Arbeit und Wohnen umfasst, dann sind sehr gute Bedingungen für die Integration der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte gegeben. Derartig weitgehende Kooperationen erfordern noch viel Engagement und Offenheit von allen Beteiligten.

Am Beispiel der katholischen Familienbildungsstätte in Essen können die genannten Dimensionen, die für das Gelingen der Integration wichtig sind, veranschaulicht werden. Statt eines herkömmlichen Einzelangebotes wurde eine Vielfalt von Instrumenten im so genannten Rucksack-Projekt miteinander verzahnt. Unterschiedliche Lernorte wie Schule, Elternhaus und Familienbildungsstätte wurden miteinander verbunden. Das Projekt verbindet Sprachförderung mit Angeboten der Elternbildung, arbeitet mit Multiplikatorinnen, so genannten Stadtteilmüttern, bringt verschiedene Akteure wie Eltern, Lehrer, Erzieherinnen zusammen und kann durch den Erfahrungsaustausch die Interessen und Bedürfnisse der zugewanderten Eltern in das Angebot einbeziehen. Diese Art der Familienbildung ist innovativ und zukunftsweisend. Sie bezieht ihre Wirkung und Nachhaltigkeit aus der Verlagerung der Familienbildung in die Bildungsorte der Kinder und kann durch die Vernetzung mit anderen Partnern und die Einbindung in ein städtisches Gesamtkonzept besser als bisher benachteiligte Familien unterschiedlicher Herkunft erreichen.

Deshalb verwundert es auch nicht, dass als Ergebnisse des Projektes, evaluiert durch die RAA, festgestellt wird,

- dass sich das Verhältnis zwischen Müttern und Erzieherinnen und Lehrern intensiviert hat (häufigere Kontakte und Gespräche, größeres gegenseitiges Vertrauen),
- dass die Zweisprachigkeit verbessert werden konnte,
- dass die Mutter-Kind-Beziehung positiv beeinflusst wurde (Mutter und Kind spielen und sprechen mehr miteinander) und
- dass Impulse für weitere Aktivitäten der Familien gegeben worden sind (Vorlesepaten, Sportgruppen, Gesprächskreise etc.).

Das sind sehr gute Ergebnisse. Sie verdeutlichen, wie zielgerichtet sich Teile der Familienbildung bereits auf die interkulturelle Öffnung eingestellt haben. Dies sollte intensiviert und ausgebaut werden.

### **Maßnahmen der Landesregierung zur interkulturellen Öffnung familienbezogener Dienstleistungen**

Die interkulturelle Öffnung der Dienste und die damit einhergehende Stärkung der elterlichen Erziehungsverantwortung der Zugewanderten sind auch für die Landesregierung wichtige familienpolitische Anliegen.

Was macht die Landesregierung, um Menschen mit Zuwanderungsgeschichte besser zu integrieren?

Unser "Aktionsplan Integration" will mit seinen 20 Punkten der Integration von Zugewanderten in Nordrhein-Westfalen zum Erfolg verhelfen. Ich will hier die Punkte des Integrationsplans herausgreifen, die speziell im Bereich Familie eine besondere Rolle spielen.

Einen wichtigen Stellenwert hat die interkulturelle Öffnung der Familiendienste. Sie ist Teil der Gesamtstrategie der Landesregierung zur Integration zugewanderter Familien.

So wollen wir zum Beispiel in den Familienzentren Menschen mit Zuwanderungshintergrund durch Bildung, Beratung und Betreuung besser erreichen, indem wir entsprechende Angebote niedrigschwellig und auf den Sozialraum orientiert vorhalten. Wir richten diese Familienzentren in ganz Nordrhein-Westfalen ein. Wir haben in diesem Jahr mit 251 Pilotenrichtungen gestartet und wollen bis zum Jahr 2012 ca. 3.000 Familienzentren einrichten.

Darüber hinaus ist ein strategisches Ziel der Landesregierung, die Familienbildung und Familienberatung stärker auf die Belange der Zugewanderten auszurichten. Wir werden deshalb für die Familienbildung Praxismaterialien entwickeln, um die Einrichtungen bei ihren Öffnungsprozess zu unterstützen. Für die Familienberatung liegt eine entsprechende Handreichung bereits vor.

Außerdem spielt die Sprachförderung eine besondere Rolle. Deswegen wird auf Sprachförderung vor der Einschulung gesetzt, auch das wollen wir zu einem Schwerpunkt der Familienzentren wie auch aller anderen Kindertagesstätten machen.

Mit dem "Netzwerk für eine bessere Zukunft der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte", in dem sich Eltern mit Zuwanderungsgeschichte gemeinsam für die Verbesserung der Bildungssituation ihrer Kinder engagieren, sollen die guten Erfahrungen verbreitert und den bereits existierenden Elternvereinen organisatorische und inhaltliche Unterstützung vermittelt werden.

### **Schlussbemerkung**

Die familienpolitischen und integrationspolitischen Weichen sind gestellt. Jetzt geht es darum, die Zielvorstellungen mit Leben zu füllen und die guten Praxisbeispiele in die Fläche zu bringen. Auch Eltern mit Zuwanderungshintergrund sollen wissen, welche Erziehungsarbeit von ihnen erwartet wird. Aber: Sie sollen auch gestärkt, begleitet und

beteiligt werden, um diese Leistung zu erbringen. Deshalb brauchen sie qualifizierte Unterstützung zur Erziehung. Diese Unterstützung finden Sie in der Familienbildung.

Ich bin mir sicher, dass Sie auch zukünftig Ihren Sachverstand und Ihr Engagement einbringen werden und ein verlässlicher Partner für Zugewanderte sind.

In diesem Sinne bedanke ich mich recht herzlich für Ihr Kommen und Ihre Beiträge.